Hätz Nachbarschaftshilfen und Coronahilfen Unterstützung suchen, als Nutzer:innen bzw. Inanspruchnehmende zu verstehen, sondern ebenfalls diejenigen, die sich in der Nachbarschaftshilfe als Besucher:innen oder Koordinator:innen engagieren. Schließlich nutzen auch sie mit den Kölsch Hätz Nachbarschafts- und Coronahilfen Angebote Sozialer Arbeit, die zwar in ihrer konkreten Umsetzung vor Ort nicht (vornehmlich) von Hauptamtlichen, sondern (hauptsächlich) von Ehrenamtlichen getragen werden, in ihren Strukturen aber von professioneller Sozialer Arbeit gestaltet sind und von ihr organisiert sowie begleitet werden.

Die forschungsleitenden Fragestellungen des Projekts (siehe Kapitel 4.1) legen diesen Ansatz nah, schließlich geht es darum, ein Angebot derart zu gestalten, dass es beide beteiligten Gruppen „aus ihrer Perspektive als nutzbringend im Zusammenhang mit den sich ihnen stellenden Aufgaben der Lebensführung betrachten" (Oelerich/Schaarschuch 2005b: 80). Im Rahmen des Projekts erfolgt dementsprechend eine Erhebung der Perspektive der Engagierten und der Älteren als Inanspruchnehmende der Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfen (siehe Kapitel 4.3)[24]. Im Zentrum stehen die Fragen danach, welche Aspekte des bestehenden Angebots aus ihrer Perspektive gebrauchswerthaltig sind, und wo aus ihrer Sicht mögliche nutzenlimitierende Faktoren liegen. Dabei gerät auch der Nutzen in den Blick, den Engagierte selbst von ihrem eigenen Engagement haben und erwarten. Um dem Anspruch zu genügen, das Subjekt in seiner Relationalität zu betrachten (van Rießen 2020a; 2016: 255–262), wurden diese Daten im Projektverlauf kontextualisiert, indem sowohl die institutionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als auch die Bedingungen der jeweiligen Sozialräume in die Analyse einbezogen wurden.

3.3 Die Bedeutung des (hybriden) Sozialraums

Die vorangegangenen Ausführungen zu der Forschungsprogrammatik der sozialräumlichen Nutzer:innenforschung sowie dem Nutzen als zentrale Kategorie werden konkret im Kontext des Sozialraums. Im Folgenden führen wir zunächst das bereits beschriebene relationale Raumverständnis näher aus, um schließlich das Prinzip der Refiguration (Löw/Knoblauch 2021) zu

24 Wir fassen somit beide Gruppen als Inanspruchnehmende/Nutzer:innen des Engagements im Rahmen der institutionalisierten Nachbarschaftshilfen. Aus Gründen der Verständlichkeit und Klarheit nutzen wir in den folgenden Ausführungen dennoch den Begriff Nutzer:innen nur dann, wenn wir von den älteren Menschen sprechen und sonst den Begriff Engagierte bzw. Ehrenamtliche.

https://doi.org/10.5771/9783748911043-55 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

erläutern (3.3.1). Daraufhin gehen wir der Frage nach, welche Rolle die Soziale Arbeit in sozialräumlichen Kontexten erfüllen kann (3.3.2). Abschließend stellen wir die spezifische Relevanz des Sozialraums im Projektkontext dar (3.3.3).

Den Einfluss der Mediatisierung, insbesondere der Digitalisierung,[25] auf das soziale Handeln und dementsprechend auch auf ein stark verändertes Raumverständnis (Löw/Knoblauch 2021: 26–27; Meine 2017: 25; Kergel 2020: 231) thematisieren wir in seinen spezifischen Querbezügen zu den Themenbereichen.

3.3.1 Der Begriff des (Sozial-)Raums

Wie bereits ausgeführt, wurden in den letzten Jahrzehnten in der Sozialen Arbeit sozialraumorientierte Ansätze intensiv rezipiert und weiterentwickelt, sodass der Begriff des Sozialraums inzwischen zum fest integrierten Bestandteil der Profession geworden zu sein scheint (Kergel 2020: 229). Doch welches Verständnis vom Begriff des (Sozial-)Raums liegt in der Sozialen Arbeit dem „Boom des Sozialraums" zugrunde (Galuske/Schoneville 2018: 312 zit. n. Kergel 2020: 229) – auch vor dem Hintergrund mediatisierter Lebenswelten? An welchem Raumverständnis kann sich die Soziale Arbeit in der Ausrichtung ihrer Handlungen und Angebote orientieren, um den Nutzer:innen erweiterte Zugänge in den Sozialräumen, das heißt Möglichkeitsräume, zu verschaffen?

Bis heute mangelt es Löw und Knoblauch (2021: 28) zufolge aus sozialtheoretischer Perspektive an reflektierten Raumtheorien, die gesellschaftliche Bezüge genügend berücksichtigen. Dennoch hat der Spatial turn Ende des 20. Jahrhunderts, der maßgeblich durch die Arbeiten Henri Lefebvres (1974) sowie Edward W. Sojas (1989) hervorgerufen wurde, in der soziologischen Theorie zu einem paradigmatischen Wandel des Raumverständnisses geführt (Günzel 2017: 75–77; Löw/Knoblauch 2021: 27). Der territoriale, objektiv gegebene Raum ist seitdem in den Sozial- und Kulturwissenschaften nicht mehr ohne seine Subjekte – bzw. seine Nutzer:innen (vgl. auch van Rießen 2021), die ihn sozial konstruieren und deuten, denkbar, das heißt, der Sozialraum entsteht erst durch die Relation von (mehreren) Subjekten,

25 Mediatisierung beschreibt nach Friedrich Krotz Transformationen durch veränderte Kommunikationsweisen auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene (Beranek/Hill/Sagebiel 2019: 226). Die Digitalisierung, mit der häufig durch digitale Technologien evozierte mehrdimensionale Veränderungen der Lebenswelten gemeint sind, stellt hierbei eine spezifische Form der Mediatisierung dar, die sich durch die Etablierung digitaler Medien vollzieht (ebd.).

https://doi.org/10.5771/9783748911043-55 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die sich aktiv zu ihrem Wohnort, Quartier und Stadtteil in Beziehung setzen (Kergel 2020: 230; Löw/Sturm 2019: 17). Mit den Worten Löws, die den Spatial turn ebenfalls für soziologische Raumtheorien prägte (2001), und Knoblauchs „gilt Raum nun als eine zentrale soziale Kategorie, deren Bestimmung auf sozialer Interaktion, Interdependenz, Prozesshaftigkeit und Relationen basiert" (Löw/Knoblauch 2021: 27).

Exemplarisch verdeutlicht werden soll das transformierte, subjektbezogene Raumverständnis, welches inzwischen allen sozialtheoretischen Ansätzen zugrunde liege (Löw/Sturm 2019: 4), anhand der grundlegenden Ausarbeitung Lefebvres. Er unterteilt den Raum in drei „Lesarten", die sich voneinander unterscheiden, jedoch nicht getrennt voneinander zu denken sind und den Raum gleichermaßen hervorbringen (Günzel 2017: 79; 81).

Erstens entwirft der Stadtsoziologe eine Ebene der „Raumpraxis" (Günzel 2017: 80), in der Subjekte Räume empfinden, das heißt subjektiv erfahren. Raum besteht hier aus der „individuellen (Handlungs-)Perspektive, welche sich zumeist dadurch auszeichnet, dass Raum als Wirklichkeit […] wahrgenommen wird" (ebd.). Beispielsweise kann das in der Covid-19-Pandemie von vielen Menschen genutzte ‚private' Arbeitszimmer subjektiv im Moment als zu warm oder zu kalt empfunden und durch das Drehen am Thermostat, das heißt durch individuelles Handeln, beeinflusst und wiederum anders wahrgenommen werden.

Zweitens stehen diese subjektiv erlebten Räume, Lefebvre zufolge, immer auch in Verhältnis zu ihren „Raumrepräsentationen", die konzipiert und objektiven Kriterien zuordenbar sind, wie beispielsweise ein auf einem Stadtplan eingezeichnetes Gebäude. Das Beispiel des Raums, der als Home-Office genutzt wird, weitergedacht, bestünde auf dieser Ebene dann darin, dass das Zimmer einen Teil des Hauses darstellt, das einmal konzipiert und nach architektonischen Plänen erbaut wurde.

Drittens impliziert nach Lefebvre jeder Raum eine Verbindung zu „Repräsentationsräumen" (Günzel 2017: 78–79), das heißt, er enthält eine kollektive Ebene, die in Lebenswelten und Kulturen eingebettet auf gesellschaftlich Gelebtes verweist. Lefebvre ergänzt dabei, dass zugeschriebene symbolische Bedeutungen kulturell veränderbar sind (ebd.: 81). Um bei dem Beispiel des Arbeitszimmers zu bleiben, könnte an dieser Stelle darauf verwiesen werden, dass wir in einer Kultur leben, in der wir bestimmten materiellen Räumen die Nutzung für Erwerbstätigkeiten zuschreiben. Die verstärkte Nutzung privater Räume für diese Zwecke während der Covid-19-Pandemie könnte als Exempel angeführt werden, dass wir das Arbeitszimmer durch kollektives soziales Handeln aus pandemischen Gründen umgedeutet haben. Nach Lefebvre bedingen sich daher die sozialen Praxen und ihre symbolischen Repräsentationen wechselseitig (ebd.: 79) – ein Phäno-

https://doi.org/10.5771/9783748911043-55 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

men, das wir in Kapitel 3.1 in Hinblick auf die relationalen Sozialraumkonstruktionen im Anschluss an Löw und Sturm (2019) thematisiert haben.

Diese Wechselwirkungen aus sozialem Handeln und Bedeutungszuschreibungen finden sich in den Ausführungen Meines zur Anwendung digitaler Technik wieder. Meine (2017: 25) beschreibt in Anlehnung an Christina Schachtner, digitale Techniken würden sich inhaltlich und strukturell meist durch die Anwendungen der Nutzer:innen entwickeln. Schachtner führt hierzu aus: „Auf diese Weise schreibt sich das menschliche Handeln in die Technik ein und ist so in der Lage, menschliche Verhaltensweisen nachhaltig zu verändern" (Schachtner 2012: 83 zit. n. Meine 2017: 25). Die Digitalisierung geht auf diese Weise vielen Autor:innen zufolge mit grundlegenden Veränderungen der Lebenswelten einher (Kergel 2020: 231; Löw/Knoblauch 2021: 26; Beranek/Hill/Sagebiel 2019), sodass, vor allem aus medienwissenschaftlicher Perspektive, Raum auch „das Ergebnis der Medienkommunikation bzw. des Medienhandelns von Menschen" (Tillmann 2010: o. S.) darstellt. Tillmann definiert Angebote virtueller Medien daher als „immaterielle, haptisch nicht zugängliche und territorial nicht gebundene Räume […], die sich erst über kommunikative Handlungsakte konstituieren" (ebd.). Tillmann und Meine verstehen Virtualität dementsprechend als Erweiterung der subjektiven Realitäten und weniger als Gegensatz von Wirklichkeit (ebd.; Meine 2017: 28). Meine spricht hinsichtlich der Nutzung digitaler Medien von einer Präsenz in unterschiedlichen Räumen (ebd.); Tillmann von vielfältigen räumlichen Bezügen (Tillmann 2010: o. S.). Im Kontext von relationalen Raumbestimmungen muss daher berücksichtigt werden, dass

> „Menschen […] nicht nur in stofflich-materiellen Räumen [leben], sondern parallel dazu auch in virtuellen, kommunikativ hergestellten Räumen, über die physische Distanzen überbrückt und neue Sozialitäten herausgebildet werden" (ebd.).

Für Theorien relationaler Raumverständnisse gilt es daher nach Henke und van Rießen zukünftig den Fokus stärker auf die kommunikativ-relationalen raumkonstituierenden Aspekte zu legen, um den digitalen Raum bzw. hybride Räume und die damit einhergehenden ungleichen Teilhabechancen berücksichtigen zu können (Henke/van Rießen 2021: 304–305). Um die Barrieren in der Nutzung medialer Räume zu untersuchen, gilt es zudem, ein erweitertes relationales Raumverständnis auch in der Entwicklung sozialräumlicher Analysemethoden zugrunde zu legen (Fehlau/van Rießen 2021: o. S.).

Löw und Knoblauch, die der digitalen Mediatisierung sozialen Handelns seit den 1970er-Jahren ebenfalls gravierende Auswirkungen auf das

https://doi.org/10.5771/9783748911043-55 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Raumverständnis zuschreiben (Löw/Knoblauch 2021: 26), stellen einen Mangel in gegenwärtigen empirischen Studien zu Bedeutungen des Sozialraums fest: Diese legten zwar ein relationales Raumverständnis zugrunde, es fehlten jedoch Bezugnahmen auf die „Räumlichkeit der Gesellschaft" (ebd.: 28–29). Mit Rückgriff auf Norbert Elias' Begriff der Figuration (1970), mit dem ein „Interdependenzgeflecht mit mehr oder weniger labilen Machtbalancen" (Löw/Knoblauch 2021: 31) bezeichnet werden kann sowie zugleich intersubjektive Abhängigkeiten betont werden, legen Löw und Knoblauch in der Ausarbeitung des Prinzips der Refiguration den Fokus auf Spannungen in gesellschaftlichen Umwandlungsprozessen (ebd.: 31–33). Zugunsten einer soziologischen Raumtheorie werden besonders die Beziehungen in den Blick genommen, in denen die verschiedenen Dimensionen – Mikro-, Meso- und Makroebene – zueinanderstehen, und damit die Bereiche zwischen Subjekten, Institutionen und Gesellschaft (Löw/Knoblauch 2021: 32).

3.3.2 Die Rolle Sozialer Arbeit im Sozialraum

Die Bedeutung einer Perspektive auf den Sozialraum als mehrdimensionales Bedingungsgefüge für das Ermöglichen von Teilhabe resultiert aus der Frage,

> „wie die im Raum handelnden und interagierenden Menschen diesen ihren Raum und seine objektiven sozialräumlichen Strukturen und Gegebenheiten verstehen, wahrnehmen und deuten, ihre Identität in diesem Raum sichern und sich zugehörig fühlen, wie also aus einem geographischen Raum ein sozialer Raum wird" (Baum 2018: 103).

Können Menschen sich Räume nicht aneignen, leidet nach Baum (ebd.: 97–99) darunter das Gefühl des Integriert-Seins. Sozialräume entstehen ihm zufolge dementsprechend aus dem subjektiven Empfinden, sich selbst in der Nachbarschaft, im Quartier, im Stadtteil verorten und Einfluss nehmen zu können. Baum beschreibt beispielhaft:

> „Der Bankdirektor und der Wohnungslose, die sich im öffentlichen Raum der Innenstadt begegnen, nehmen die dortigen physischen Raumstrukturen auf Grund ihres unterschiedlichen kulturellen, sozialen und ökonomischen Kapitals unterschiedlich wahr, eignen sich diese Räume unterschiedlich an und besetzen den gleichen Raum auf unterschiedliche Weise" (ebd.: 99).

Kergel überträgt die verschiedenen Möglichkeiten, sich Sozialräume anzueignen, auf die virtuelle Ebene, indem er anhand einer deutschlandweiten Studie aus dem Jahr 2016 exemplarisch aufzeigt, dass sozioökonomische Ressourcen mit der (Nicht-)Nutzung des Internets korrelieren. Der Studie

https://doi.org/10.5771/9783748911043-55 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet zufolge sind jene 19 Prozent der deutschen Bevölkerung, die eine Internetnutzung weitestgehend vermeiden, hier „Internet Verunsicherte" genannt, in sozioökonomischer Hinsicht benachteiligt (Kergel 2020: 232–234). Tillmann unterscheidet im Kontext von Aneignungsprozessen auf virtueller Ebene in Anlehnung an Michel de Certeau zwischen Orten und Räumen (Tillmann 2014: 279–280). Der Ort als „momentane Konstellation von festen Punkten" (ebd.: 280) würde so verstanden zu einem Raum, in dem sich „die aktive Konsumentin Produkte zu Eigen bzw. zu kulturellem Eigentum macht" (ebd.: 279). Tillmann plädiert in diesem Kontext dafür, auch veränderte, durch die digitale Mediatisierung hervorgerufene Raumaneignungen, sowie die virtuellen Orte selbst, unbedingt miteinzubeziehen, da inzwischen von einer Unumgänglichkeit mediatisierter Lebenswelten auszugehen sei (Tillmann 2010: o. S.; Tillmann 2014: 281–282). Auf diese Weise sollten ihr zufolge auch „Praxen von Ausschlüssen" (Tillmann 2010: o. S.), die mit der Hybridisierung[26] der Lebenswelten einhergehen, fokussiert werden, um „auch die virtuellen Bedingungen aufzudecken bzw. Handlungsspielräume auszuloten, unter denen die Entwicklung eines gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekts gefördert oder behindert wird" (ebd.).

Die Medienpädagogin fordert daher für eine Sozialraumorientierung Sozialer Arbeit, aktivierende Angebote zur Förderung von Medienkompetenz zu schaffen (ebd.). Kergel (2020: 234) bekräftigt diese Forderung mit Bezugnahme auf den „Second Digital Divide", in dem thematisiert wird, dass eine technische Ausstattung von Adressat:innen solcher Angebote als Antwort auf ungleiche digitale Teilhabechancen zu kurz gedacht sei. Zudem merkt er an, Fachkräfte Sozialer Arbeit müssten unbedingt die Sozialräumlichkeit von beispielsweise digitalen Selbsthilfegruppen, die anonymisierte virtuelle Räume ermöglichen würden, und informellen digitalen Netzwerken bedenken (ebd.: 238). Die dezentrale Struktur, die digitalen Anwendungen zugrunde liegt, biete die Möglichkeit, eine organisierte „kritische Öffentlichkeit" (ebd.) herzustellen, deren Chancen sich mit Howard und Hussain folgendermaßen beschreiben ließen:

> „[D]igital media helped turn individualized, localized, and community-specific dissent into a structured movement with a collective consciousness about both

26 Mit dem Begriff der Hybridisierung geht nach Tillmann im Anschluss an García Canclini einher, dass „die ‚natürliche' Beziehung von Kultur zum territorialen Flächenraum und sozialen gesellschaftlichen Sozialraum […] verloren [geht]" (Canclini 1995: 229 zit. n. Tillmann 2010: o. S.). Das bedeutet für die Autorin unter anderem, dass gesellschaftliche Konturen nicht mehr unbedingt in Verbindung mit nationalstaatlichen Grenzen stehen (ebd.).

https://doi.org/10.5771/9783748911043-55 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> shared plights and opportunities for action" (Howard/Hussain 2013: 25 zit. n. Kergel 2020: 238).

Für die Soziale Arbeit ließe sich aus einer sozialraumorientierten Perspektive neben den bereits geschilderten Herausforderungen und Chancen der Einbeziehung virtueller Anteile von Sozialräumen und dementsprechenden Aneignungsprozessen schlussfolgern, dass sie sich auch selbst mit den Themen ihrer Profession – sozialraumbezogen mithilfe digitaler Medien – Aufmerksamkeit und durch die eigene Vernetzung letztlich auch ihren Nutzer:innen mehr Gehör verschaffen könnte (Beranek/Hill/Sagebiel 2019: 235–236; auch für einen Diskursüberblick zur Digitalisierung im Kontext Sozialer Arbeit).

Der Aspekt der eigenen (multimedialen) Vernetzung im Sozialraum deutet nicht zuletzt darauf hin, dass die Soziale Arbeit selbst ebenfalls an der Produktion des Sozialraums beteiligt ist (Fritsche/Wigger 2016: 80–83; Baum 2018: 104–105). Daraus folgt nach Fritsche und Wigger (2016: 83),

> „dass die Soziale Arbeit, vielleicht gerade auch in Abgrenzung zu traditionellen Expertensystemen, herausgefordert ist, ihre Expertise selbstreflexiv zu hinterfragen, damit sie nicht wie manch anderes Expertensystem sozusagen unter der Hand zur Entmächtigung von Menschen beiträgt, die sie eigentlich zu Autonomie und einer erweiterten Teilhabe befähigen wollte".

3.3.3 Die Bedeutung des Sozialraums im Projektkontext

Abschließend möchten wir zum einen, mit Bezug auf die Ausführungen Stefan Thomas' (2007) zu den Themen Exklusion und Embodiment im Sozialraum, die Relevanz der sozialräumlichen Ebene als Bezugspunkt darlegen. Zum anderen soll das Prinzip der Refiguration (Löw/Knoblauch 2021) im Projektkontext erläutert werden.

Thomas verdeutlicht anhand einer Studie zum Berliner Szenetreffpunkt Bahnhof Zoo, dass der – häufig vor allem mit Drogenkonsum, Prostitution und Obdachlosigkeit verbundene – Ort „die Funktion einer Überlebens- und Existenznische übernimmt, in die sich jene Menschen zurückziehen, die den Kampf um Integration in die Institutionen der Gesellschaft längst aufgegeben haben" (Thomas 2007: 42). Embodiment definiert er hierbei als einen Prozess, in dem objektive Sozial- und Bedeutungszuschreibungen durch wiederholtes Internalisieren zur subjektiven Realität werden, das heißt, sich in die individuellen Erfahrungsstrukturen einschreiben (ebd.: 50; 52). Das Individuum muss sich folglich „in seinem leiblichen Engagiertsein in der Welt in die soziale Ordnung einpassen, um nicht seinen Ausschluss zu riskieren" (ebd.: 41). In Abgrenzung zu den USA, in denen sich fehlen-

https://doi.org/10.5771/9783748911043-55 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

de Sozialstaatlichkeit nach Thomas durch Ghettoisierung sozialräumlich offensichtlich zeigt, schreibt er in Anlehnung an Robert Castel (2005) dem Wohlfahrtsstaat eine doppeldeutige Struktur zu. Dabei zeigten sich die Benachteiligungen (und Benachteiligten) nicht wie in den USA an „homogenen Orten" vereint, sondern vielmehr an vielen vereinzelten Stellen im Sozialraum (Thomas 2007: 51–52). Der Autor schlussfolgert mit Blick auf den Sozialstaat: „Und dennoch scheint ein solches Subjektivierungsmodell des Ausschlusses nur zu funktionieren, indem über den Wohlfahrtsstaat ein Minimum an Lebensstandard durch die Gewährung von Sozialleistung gesichert bleibt" (ebd.). Bezogen auf gesellschaftliche Exklusion resümiert er anhand der Ergebnisse der Studie zu jüngeren Menschen, die sich am Bahnhof Zoo aufhalten:

> „[Es handelt] sich um eine disparate, heterogene Organisation des Ausschlusses, die direkt am Alltag ansetzt, indem eine ausreichende Sozialintegration in die verschiedenen Gesellschaftssphären versperrt bleibt: bei der Arbeitsagentur, beim Bewerbungsgespräch, bei der Anmietung einer Wohnung, beim Gang aufs Amt, an der Kasse der Tanzclubs, des Filmtheaters oder der Modeboutique. Exklusion bedeutet damit Partikularisierung und Atomisierung der Individuen, gerade weil alle Bezüge, die in die Gesellschaft hineinführen, gekappt sind" (Thomas 2007: 51).

Mit den Ausführungen zu der soeben beschriebenen Studie und deren Ergebnissen möchten wir dafür sensibilisieren, dass Ausschlüsse partikular an vielen Stellen im Sozialraum stattfinden. Im Kontext des Projekts, das heißt, bezogen auf die Erweiterung der Selbstbestimmung und Teilhabe Älterer, stellt der Sozialraum in seinen mehrdimensionalen Bezügen daher den Ausgangspunkt dar, von dem aus Soziale Arbeit selbstreflexiv an vielen einzelnen Stellen nach Anknüpfungspunkten suchen kann, um es möglichst vielen Menschen zu ermöglichen, ein „Netz der Teilhabe" nach ihren individuellen Vorstellungen zu knüpfen.

Der in Kapitel 3.3.1 ausgeführte Fokus auf die Verknüpfungen oder auch Refigurationen der verschiedenen Ebenen scheint in der hier behandelten Thematik der Förderung sozialer Teilhabe und Selbstbestimmung Älterer durch zivilgesellschaftliches Engagement zudem dahingehend bedeutend, da neben der Bedeutung eines relationalen Raumverständnisses, das es ermöglicht, die individuellen Barrieren in der Erweiterung der subjektiv bestimmten Teilhabe zu untersuchen, eine alleinige Ursachenverortung in gesellschaftlichen Prozessen zu kurz greifen würde. Vielmehr benötigt die sozialräumliche Untersuchung zivilgesellschaftlichen Engagements „ein Konzept, das nach dem Qualitätswechsel des Sozialen (im Prozess, das heißt auch ungleichzeitig, in ungleichen Machtbalancen, relational) fragt" (Löw/

https://doi.org/10.5771/9783748911043-55 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Knoblauch 2021: 32), um die Ziele der Förderung der sozialen Teilhabe und Selbstbestimmung Älterer sowie der Teilhabe an Engagement vollständig thematisieren zu können.

Zusammenfassend lässt sich daher konstatieren, dass eine Kombination aus einem Fokus auf die Wirkmacht der Interdependenzen der Mikro-, Meso- und Makroebene (Refigurationen) und einer Sensibilität für gesellschaftliche Barrieren in der Aneignung von (Sozial-)Räumen die Grundlagen für einen sozialraumorientierten Ansatz schaffen könnte, der Sozialer Arbeit Chancen eröffnet, sich selbstreflexiv im Sozialraum zu verorten, um auf diese Weise weniger privilegierten Menschen die Arbeit an ihrer gesellschaftlichen Teilhabe durch Engagement zu ermöglichen.

https://doi.org/10.5771/9783748911043-55 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.5771/9783748911043-55 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND